

Die beiden Jodide wurden in dem von GOLDSCHMIDT angegebenen Verhältnis verwendet, das Quecksilberjodid zunächst mit möglichst wenig Wasser zu einem dicken, gleichmäßigen Brei angerührt unter sorgfältiger Vermeidung von Klumpenbildung. Das Jodkalium wurde in gepulvertem Zustand unter stetigem Umrühren in den Quecksilberjodid-Brei eingetragen. Die Lösung vollzog sich auf diese Weise glatt und in kurzer Zeit. Der Brei verwandelte sich bei Berührung mit Jodkalium sofort in eine klare Flüssigkeit.

Der geringe Überschuß von Wasser wurde durch Eindampfen auf dem Wasserbade bis zum Beginn des Auskristallisierens entfernt.

Auf der so erhaltenen Lösung schwamm nach dem Erkalten der Axinit der GOLDSCHMIDT'schen Skala (spez. Gew. = 3,220). Die Dichte der Lösung war demnach größer als 3,220. Eine Konstanz dieser Dichte ließ sich nicht erreichen, wohl aber blieb ein spezifisches Gewicht von 3,22 erhalten, das durch die WESTPHAL'sche Wage festgestellt wurde.

Die Kristallisationsfähigkeit der Lösung legte den Versuch nahe, ein festes Doppelsalz herzustellen, welches sich als Handelsprodukt einführen ließe.

Durch Eindampfen wurde eine Lösung vom spez. Gew. 3,197 zur Kristallisation gebracht, die Mutterlauge abgegossen und das Doppelsalz auf einem durchlochtem Uhrglase getrocknet.

Mutterlauge und Salz lieferten wieder vollwertige Lösungen, es war also keine Zersetzung eingetreten. Zur Auflösung des Doppelsalzes wurde zunächst einer geringen Menge der gelben Nadeln wenig Wasser zugesetzt. Das vorübergehend sich ausscheidende Quecksilberjodid löst sich rasch wieder, in die entstehende Lösung wird das übrige Salz leicht aufgenommen.

In diese, noch weiter verdünnte Flüssigkeit wurde bis zur Sättigung Doppelsalz eingetragen, das sich jetzt ohne Zersetzung löste.

Nach Konzentration auf dem Wasserbade erreichten wir eine Dichte von 3,197, die gleiche der Ausgangslösung.

Umwandlungspseudomorphose von Dolomit nach Calcit aus Schemnitz, Ungarn.

Von E. Dittler (Wien).

Es lag ein etwa handgroßes Stück einer gelblichweißen, sehr zerbrechlichen Masse, bestehend aus ca. 1 mm großen Calcitkristallen und eines kreidigen Umwandlungsproduktes, vor. Die Kristalle sind Skalenoder; es scheint sich um die Form $v = R\bar{3}$ (21 $\bar{3}$ 1) zu handeln. Außerdem tritt noch eine sekundäre Bildung von Pyritkugelchen und winzigen, 0,3 mm großen Calcitkriställchen

in der Form des Grundrhomboeders an. Und zwar zeigt sich dort, wo nur wenige Kriställchen vorhanden sind, eine orientierte Verwachsung in der Weise, daß die an den kleinen Kriställchen auftretenden Rhomboederflächen parallel mit den als Kombination zum Skalenoeder gedachten Grundrhomboedern R laufen. Merkwürdig ist auch die Bildung von kleinsten, sehr steilen Calcit-skalenoederchen, welche sich im Innern der größeren Kristalle befinden und die sofort hervortreten, wenn man das grob zerriebene Pulver mit Kanadabalsam oder Glycerin behandelt. Genauere Flächenangaben und Messungen sind wegen der Mangelhaftigkeit und Kleinheit des Materials leider nicht möglich. Aushöhlungen in den Kristallen, wie sie HAIDINGER in einer Umwandelungspseudomorphose von Magnesit nach Kalkspat von dem gleichen Fundort beschreibt¹, sind nicht zu bemerken, wenngleich die beiden Vorkommen auf eine analoge Bildung schließen lassen.

Die Umwandlung hatte von außen begonnen und setzte sich nach innen fort. Auf der Oberfläche der Skalenoeder bildete sich eine gelblichweiße rauhe Schicht, welche einen fast rein weißen magnesiumfreien Calcitkern enthält.

Die chemische Analyse des Umwandlungsproduktes ergab folgendes Resultat:

CO ₂	45,97 %
CaO	41,68 „
MgO	9,61 „
FeO	2,98 „
Sr	in Spuren,

was einer ungefähren Zusammensetzung von 3 CaCO₃, 1 MgCO₃ entsprechen würde. Die Zusammensetzung ist jedoch keine konstante. Der hohe Gehalt an Kalk (74,36 % CaCO₃) läßt zuerst an einen Gurhofian denken². Da jedoch der Gurhofian anschießlich an Serpentinorkommen gebunden ist, so ist es wohl eher möglich, daß das Umwandlungsprodukt aus einem inhomogenen Gemenge von Kalk und Magnesia besteht, in welchem ein Teil des Magnesiums durch das isomorphe Eisencarbonat ersetzt ist. Dafür spricht auch der Umstand, daß der Magnesiumgehalt nach dem Innern zu abnimmt.

Von den Schemnitzer Calcitpseudomorphosen ist ja bekannt³, daß dieselben nur in Gängen auftreten, zu welchen das Wasser leicht Zutritt hat. Da dieses nun häufig kohlen-saures Magnesium

¹ POGGENDORFF'S Annalen. 11. p. 384 u. ff.

² Ein Gurhofian von Windhof bei Karlstätten in Niederösterreich enthält an CaCO₃ und Sr-Spuren 89% und an MgCO₃ 3,9% (ZEPHAROVICH, Mineral. Lexikon für das Kaisertum Österreich. III. p. 86).

³ BLUM, Pseudomorphosen. 1843. I. p. 52.

gelöst enthält, so wäre eine solche Umwandlung, bei welcher ein Teil des Kalkes durch Magnesia und Eisen ersetzt wurde, sehr wohl denkbar.

Herrn Dr. R. GÖRGEY danke ich bestens für seine Mithilfe.
Mineralogisches Institut der Universität.

Ueber die eruptiven Bildungen des Parnesgebirges in Attika.

Von **Konst. Anton Ktenas.**

In seiner vorläufigen Mitteilung über „den Nachweis von Carbon und Trias in Attika“, erschienen in dem vorliegenden Bande dieses Centralblattes, p. 84, erwähnt RENZ zum erstenmal in der deutschen Literatur das Vorhandensein von eruptiven Gesteinen auf dem Parnes, welche nach der Untersuchung von MILCH den Keratophyren und deren Tuffen zugerechnet werden.

Ich möchte nun hier darauf hinweisen, was RENZ unbekannt zu sein scheint, daß diese Gesteine seit dem Anfange vorigen Jahres von mir einer näheren Untersuchung unterzogen worden sind und daß über ihre Natur und ihre große Verbreitung auf dem Parnesmassiv in einer in Athen erschienenen und der naturwissenschaftlichen Fakultät der Universität vorgelegten vorläufigen Arbeit berichtet worden ist.

Nachdem nun RENZ den Nachweis von Obercarbon auf dem Parnes der französischen geologischen Gesellschaft bekannt gemacht hat (*Compte rendu sommaire de la Soc. géol. de France*, 7 décembre 1908), wies ich abermals auf diese Gesteine hin (*ibds.* 18 janvier 1909), und bemerkte gleichzeitig, daß dieselben durch ihre mineralogische Zusammensetzung und ihre Erscheinungsweise mit den altpaläozoischen eruptiven Bildungen Westfalens und des Fichtelgebirges große Analogien aufzuweisen haben. Daraus wurde auch der Schluß gezogen, daß ältere Formationen als Obercarbon auf demselben Gebirgsmassiv gleichfalls entwickelt sein könnten.

Von dieser letzteren Mitteilung hatte allerdings RENZ vor der Zusendung seiner in diesem Centralblatte erschienenen Arbeit keine Kenntnis genommen, wie es sich aus dem Datum seines Schreibens erleuchtet.

Über die Stellung dieser keratophyrischen Bildungen, welche stets (Vorkommnisse von *Klistá*, *Katsimidi*, *Kiurka*) durch einen, wenn auch geringen Quarzgehalt und das Fehlen von alkalireichen dunklen Gemengteilen charakterisiert sind, kann vor dem Abschlusse der im Gange befindlichen Analyse nichts weiteres ausgesagt werden.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Centralblatt für Mineralogie, Geologie und Paläontologie](#)

Jahr/Year: 1909

Band/Volume: [1909](#)

Autor(en)/Author(s): Dittler Emil

Artikel/Article: [Umwandlungspseudomorphose von Dolomit nach Calcit aus Schemnitz, Ungarn. 555-557](#)